

## Winterthur

# «Das war nur ein Verwandter von mir»

**Schwarzarbeit in Winterthur** Ein Kebab-Verkäufer muss über 12'000 Franken zahlen – er hatte illegal ein Familienmitglied beschäftigt. Das komme immer wieder vor, heisst es bei anderen Döner-Lokalen.

Mirko Plüss

Seit vielen Jahren geschäftet der Mann in der Winterthurer Altstadt als Kebab-Verkäufer, mit wechselnden Angestellten. Mehr als einmal waren in der Küche und an der Theke auch Personen ohne gültige Formulare tätig, nun folgt dafür die Quittung: Wegen wiederholter Beschäftigung von Ausländern ohne Bewilligung muss der Kebab-Verkäufer 12'600 Franken Geldstrafe zahlen. Es ist bereits der dritte Strafbescheid der Staatsanwaltschaft gegen den Mann, bei den ersten zwei waren die Strafen noch bedingt.

Der «Landbote» konnte mit dem Geschäftsführer über die wiederholte Schwarzarbeit in seinem Lokal sprechen. «Das war doch nur ein Verwandter von mir», sagt er zum neuesten Urteil. Der Mann habe dringend eine Arbeit und Geld gebraucht und deshalb ein paar Wochen ausgeholfen, dummerweise sei genau dann kontrolliert worden. Er habe nichts Verbotenes machen wollen.

### «Fällt meistens nicht auf»

Winterthurer Take-away-Betriebe berechnen ihre Finanzen nicht erst seit der Corona-Krise relativ knapp. Die Personalkosten machen auch bei Döner-Lokalen den Grossteil der Ausgaben aus. Wie häufig kommt es vor, dass man als Konsument bei Betrieben kauft, die Personen schwarz anstellen? Bei einer Umfrage unter anderen Kebab-Lokalen fallen ähnliche Antworten: Dass Leute illegal beschäftigt würden, habe in der Schweiz kein System – ganz im Gegensatz zu Teilen Deutschlands. Dass aber Leute ohne die nötigen Dokumente und Abrechnungen für kurze Einsätze einspringen, das höre man immer wieder. «Das können Freunde oder Verwandte sein», sagt ein Kebab-Verkäufer. «Das fällt meistens nicht auf, weil es sich nur um einen Einsatz von ein paar Stun-



«Das fällt meistens nicht auf»: Dass Verwandte in Döner-Lokalen aushelfen, soll regelmässig vorkommen. Foto: Keystone

den handelt. Aber manchmal werden daraus auch Tage oder Wochen.» Die Schweizer Rechtsprechung ist bei der Schwarzarbeit aber klar: Auch wenn jemand in einem Restaurant oder Take-away nur kurzzeitig aushilft, muss der Geschäftsführer zwingend Sozialabgaben entrichten.

### Dutzende Verstösse

Das kantonale Amt für Wirtschaft und Arbeit kontrolliert regelmässig die Einhaltung der Melde- und Bewilligungspflichten im Sozialversicherungs-, Ausländer- und Quellensteuerrecht. Dies tun die Inspektoren einerseits auf gemeldeten Verdacht hin und andererseits per Stichprobe.

Aussagen zu Kebab-Lokalen macht das Amt keine. Im Jahr 2019 seien im ganzen Kanton Zürich 243 Gastgewerbebetriebe inklusive Take-away mit 633 Personen hinsichtlich Schwarzarbeit kontrolliert worden. Es wurden 20 Verstösse festgestellt. Weitere 74 Verstösse wurden dem Amt zusätzlich gemeldet – denn auch die Polizeien dürfen von sich aus Kontrollen im Gastgewerbe durchführen.

Schwarzarbeit betrifft indes nicht nur die betroffenen Angestellten, die tiefe Löhne erhalten und Risiken ausgesetzt sind, sondern die ganze Gesellschaft. Die Fokusbranchen sind neben der Gastronomie vor allem Bau

und Reinigung. Bricht man schweizweite Schätzungen auf Winterthur herunter, kommt man pro Jahr auf circa 680 Millionen Franken, die nicht deklariert beziehungsweise am Fiskus vorbeigeschleust werden.

### Kritisierte Preisabsprachen

Viele Kebab-Lokale in Winterthur sind Betriebe mit ganz wenigen Angestellten, die oft umfassende Lieferverträge mit Produzenten eingehen. Einer der grössten ist die Royal Döner AG mit Sitz in Winterthur. «Dönerkönig» Zeynel Demir, der die Branche wohl besser als jeder andere kennt, will zum Thema aber nichts sagen, eine Anfrage des

«Landboten» lässt er unbeantwortet.

In die Negativschlagzeilen gerieten die Winterthurer Döner-Anbieter zuletzt vor ein paar Jahren. 2015 hatten sich zahlreiche Winterthurer Kebab-Händler in einem Altstadtlokal getroffen und dort den Entscheid gefasst, ihre Döner künftig für zehn statt neun Franken anzubieten. Die Wettbewerbskommission stellte damals sogar Nachforschungen in Winterthur an und sprach eine Warnung gegen die Lokale aus. Eine Preisabsprache, die das Kartellrecht verletzt hätte, konnte den Kebab-Händlern jedoch nicht stichfest nachgewiesen werden.

## Die Winti-Mäss findet im November statt

**Messen** Das Coronavirus hat die Messebranche schwer und früh getroffen. Anfang März, eine knappe Woche vor dem Start, musste Andreas Künzli die Frühlingsmesse Wohga in den Eulachhallen absagen. Kurz davor hatte der Geschäftsführer der Maurer + Salzmann AG, die diverse Messen veranstaltet, vergeblich versucht, die Veranstaltung zu retten. «Am Anfang der Krise steckten wir den Kopf in den Sand», sagt Künzli rückblickend.

«Im schlimmsten Fall schreiben wir einen Verlust von einer Million Franken», sagte er im März. Dieses Worst-Case-Szenario sei bisher nicht eingetroffen. Das Minus betrage etwa eine halbe Million. Nun soll es wieder aufwärtsgehen. Die Winti-Mäss, die zweite grosse Messe, die Maurer + Salzmann AG in Winterthur, soll im November definitiv stattfinden. Man habe sich zu dem Schritt entschieden, obwohl vieles noch ähnlich ungewiss sei wie im April und Mai. «Wir schauen derzeit, wie wir unser Messekonzept anpassen müssen», so Künzli.

Laut eigenen Angaben kommen jedes Jahr rund 39'000 Besucher an die Winti-Mäss in die Eulachhallen. Dieses Jahr soll sie am 18. November beginnen und am 22. November enden. Da Messen nicht als Grossveranstaltungen klassifiziert werden, gilt dafür auch das Maximum von 1000 Personen nicht. Ein Knackpunkt werden der Gastronomiebereich und die Eventhalle sein: «Überall dort, wo sich die Menschen mischen.»

### Eine Firma für jede Messe

Kürzlich hat Künzli für jede Messe eine eigene GmbH gegründet: «Es geht darum, uns zu schützen und auf ein stabiles Fundament zu stellen.» Auch personell habe man sich neu aufgestellt, allerdings ohne jemanden zu entlassen. Die Maurer + Salzmann AG bleibe als Mutterhaus bestehen und verwalte die neuen Firmen.

Delia Bachmann

## Er spielte WM-Szenen auf dem Parkplatz nach

**Davide Callà im StadTalk** Der FCW-Captain hat im Fussball alles erlebt: Erfolg, Enttäuschungen und Comebacks.

Schon als kleiner Junge ist für Davide Callà klar, was er einmal werden will: Fussballer. Geboren im Oktober 1984 und aufgewachsen in Winterthur-Seen, fiebert er an der WM 1990 («Italia novanta») mit seinem Vater vor dem Fernseher mit. Und erlebt ein erstes Drama, als Italien im Halbfinal an Argentinien und Diego Maradona scheitert. Schon damals hat Callà nichts anderes als Fussball im Kopf, geht nach den Spielen auf den Parkplatz und spielt die Szenen für sich nach.

«Richtig im Elend war ich jedoch 1994, als Italien den WM-Final im Elfmeterschiessen gegen Brasilien verlor», erzählt Callà am Donnerstag im von Michael Zollinger moderierten StadTalk in der Coalmine Winterthur. Als Italiens Star Roberto Baggio seinen Elfmeter verschießt, bricht für Callà eine Welt zusammen. Schweizerisch-italienischer Doppelbürger ist er, doch wenn es um Fussball geht, dann ist er stolz auf seine «Italianità», seine italienische Identität. Er liebt das Meer,

mag italienische Autos und trinkt auch gerne einmal ein Glas Rotwein. Auch Kleidung ist ihm wichtig.

### Erfolg und Verletzungen

Seit über zehn Jahren lebt er mit seiner Frau Rahel und dem gemeinsamen Sohn Amos in Wiesendangen. Dass Fussball das Leben des Jungen aus Seen prägen wird, zeichnete sich früh ab: Beim FC Winterthur spielt er schon als 17-Jähriger in der U-21, noch nicht einmal 19, erhält er beim FC Wil seinen ersten Profivertrag in der Super League. Dort erlebt er den Cupsieg und seinen ersten Abstieg. Er wechselt zum ambitionierten Servette, das kurz darauf in den Konkurs schlittert. Er steht darauf nahe an einem Wechsel nach Frankreich zu Auxerre, hat aber nicht den Mut.

St. Gallen ist seine nächste Station. Dort beginnt eine unglaubliche Verletzungs-Odyssee. Sein Knie macht nicht mit, er fällt 16 Monate aus. «Dies kostete mich den Sprung in die Bundesliga»,



Davide Callà kennt die Sonnen- und Schattenseiten. Foto: Roger Metzger

sagt Callà. Es sei eine schwierige Zeit gewesen: «Doch heute muss ich sagen: Es war Bestimmung, vieles wäre sonst anders gekommen.» Er hadere nicht, «weil es ohnehin kein Zurück gibt».

Nach seinem Comeback steigt St. Gallen ab, Callà zieht weiter zu den Grasshoppers. Auch dort

ist er oft verletzt und verpasst in vier Jahren mehr als die Hälfte aller Spiele, ehe er keinen Vertrag mehr erhält. Er ist nahe am Aufgeben, muss aufs RAV, doch er sieht keine Alternative zum Fussball. Der Challenge-League-Club Aarau – mit dem Winterthurer Trainer René Weiler – gibt ihm

eine Chance. Allerdings keine lukrative: «Es war ein Vertrag mit miserablen Konditionen.»

### Basels Anfrage – ein Scherz?

Und Callà hat die Chance genutzt. Sein Körper ist stabil, er spielt eine starke Saison, Aarau steigt auf – und dann meldet sich der grosse FC Basel: «Ich dachte erst an einen Scherz», erzählt der offensive Mittelfeldspieler. Dann geht alles ganz schnell, Callà wechselt, wird von 2014 bis 2018 viermal Meister mit dem FCB und spielt in der Champions League gegen den FC Liverpool.

### Leader und Vorbild

In zwei Jahren von der Challenge League in die Champions League. Callà kennt alle Sonnen- und Schattenseiten des Fussballs. In all der Zeit hat er auch viele Trainer erlebt, von Martin Andermatt über Murat Yakin bis Raphael Wicky. Von wem er am meisten profitiert habe, wird er gefragt: «Paulo Sousa», ist die rasche Antwort (2014/15 beim FC

Basel). Der Portugiese habe aus ihm einen besseren Spieler gemacht.

Eines ist immer geblieben: seine Leidenschaft, seine Motivation, sein Wille – das hilft ihm gerade in den schwierigen Zeiten, aktuell in der Corona-Pandemie. «Ich war immer ein Kämpfer, habe nie aufgegeben», sagt Callà. So ist es auch kein Zufall, dass er oft zum Captain bestimmt wird. Als Alphonse Areola möchte er nicht bezeichnet werden: «Das ist zu negativ.» Viel eher als Leader oder Vorbild. Das ist er auch beim FCW, wo er den Vertrag um eine Saison verlängert hat.

Was nach seiner Spielerkarriere sein wird, ist offen. Doch klar ist, dass es mit Fussball zu tun haben wird: Trainer, Sportchef, TV-Experte (was er bereits ist). Trainer einer Serie-A-Mannschaft wäre ein Traum. Nur eines möchte er nie: «Als Coach der Schweizer Nationalmannschaft gegen Italien spielen.»

Roger Metzger